

Edgar Lehmann: Von der Kirchenfamilie zur Kathedrale und andere Aufsätze. Mit einer Einführung von Ernst Schubert, Hrsg. Rüdiger Becksmann; Berlin: Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft 1999; ISBN 3-87157-176-8; 357 S., 147 Abb.

Wie kein anderer hat Edgar Lehmann (1909-1997) das Bild von der romanischen Baukunst in Deutschland in der deutschen Kunstwissenschaft dieses Jahrhunderts geprägt. „Der frühe deutsche Kirchenbau“ lautete der Titel seiner mit „summa cum laude“ bewerteten Dissertation, mit der sein Studium im Februar 1935 bei Heinz Rose „einen versöhnlichen Abschluß gefunden“ hatte – das Verhältnis zu seinem Doktorvater „war damals schwierig“ – und die mit dem Untertitel „Die Entwicklung seiner Raumanordnung bis 1080“ als Jahressgabe des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 1938 veröffentlicht wurde (2. Auflage 1949). Sie verschaffte ihm ad hoc bleibende Bekanntheit und Anerkennung, seine Kennerschaft war gefragt bis zu seinem Tod am 28. Juli 1997.

Von den 20 Aufsätzen, einer Auswahl in der Redaktion von Rüdiger Becksmann, sind 16 Themen der romanischen Architektur gewidmet, von der Zeit um 800 bis zum Beginn des 12. Jahrhunderts, darunter Klassiker wie der titelgebende von 1962 und „Saalraum und Basilika im frühen Mittelalter“ aus der Gantner-Festschrift von 1958, sowie vor allem die beiden zur Baukunst um 1100, „Über die Bedeutung des Investiturstreites für die hochromanische Architektur“ (1940) – diesen nennt der Herausgeber legendär – und „Die Bedeutung des antikischen Bauschmucks am Dom zu Speyer“ (1951). Die Problematik unterschiedlicher Bauweisen von „Kaisertum und Reform als Bauherren“ konnte Lehmann schon „in hochkarolingischer Zeit“ (1965) feststellen. Das Jahr des Karlsjubiläums 1965 hat die beiden anderen großen Aufsätze zur karolingischen Architektur herausgefordert, „Die Architektur zur Zeit Karls des Großen“ und „Die Anordnung der Altäre in der karolingischen Klosterkirche zu Centula“, der letztere wegweisend für die weitere Erforschung der nur gering archäologisch, dafür durch Quellen reich überlieferten, bisweilen allerdings eher fiktiv anmutenden Klosterkirche. In diesen Rahmen gehören auch die großen Rezensionen „Zum Buche von Wilhelm Rave über Corvey“ (1960) und „Die Baugeschichte des Marienmünsters auf der Reichenau. Bemerkungen zum Buche von Emil Reisser“ (1963).

In den 80er Jahren überwiegen nach Aussage vorliegender Sammlung die Themen ottonischer Baukunst. Lehmann beschäftigten Fragen „Zu Querschiff, Vierung und Doppeltransept in der karolingisch-ottonischen Architektur“ (1982), eine überaus anregende Studie, die sich in puncto „ausgeschiedene Vierung“ für deren erste „reine“ Erscheinung „um 1000 an der Kathedrale von Verdun“ entscheidet, aber dafür plädiert, daß diese „wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts im Rahmen der ottonischen Hofkunst vorbereitet oder schon ausgebildet worden“ ist. 1984 äußert sich Lehmann zum „Palast Ottos des Großen in Magdeburg“, und zweimal gilt Quedlinburg sein Interesse, 1987 „Die ‚Confessio‘ in der Servatiuskirche zu Quedlinburg“ und 1995 „Zu ‚Confessio‘ und Wipertikrypta in Quedlinburg“. Diese Konzentration auf die Kunst- oder besser Architekturlandschaft „Harz“, auf Magdeburg und Quedlinburg – Gernrode und Halberstadt muß man hinzurechnen,

denn Lehmann hat sich auch an den Publikationen von KLAUS VOIGTLÄNDER (Die Stiftskirche zu Gernrode; Berlin 1982) und von GERHARD LEOPOLD und ERNST SCHUBERT (Der Dom zu Halberstadt bis zum gotischen Neubau; Berlin 1984) entscheidend beteiligt – hängt mit der Tatsache zusammen, daß einem in Ostdeutschland, der damaligen DDR lebenden Kunsthistoriker entferntere Regionen, etwa das Rheinland oder Burgund, nicht erreichbar und die Fortsetzung von Studien zu Speyer und Cluny nicht möglich waren. Der Rezensent erinnert sich, daß Lehmann 1960 beide Bauwerke als diejenigen nannte, denen er von nun an seine besondere Aufmerksamkeit widmen wollte. Der letzte Aufsatz „Zur Baugeschichte von Cluny III“ erschien 1976.

Doch wird man sagen können, daß Lehmann immer kunstlandschaftlich ambitioniert gewesen ist, nicht zuletzt ist das mit der Neubearbeitung des „Handbuches der deutschen Kunstdenkmäler“ von Georg Dehio für die DDR, die er bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften und später beim Institut für Denkmalpflege weit über seine offizielle Dienstzeit hinaus betreute, unter Beweis gestellt; daß der Band für seine Heimat Thüringen seinerzeit nicht zustande gekommen ist, hat ihn immer geschmerzt. Er selbst hat mit Arbeiten zur Kunstlandschaft Thüringen beigetragen, zwei Aufsätze sind in vorliegender Sammlung enthalten, „Die Michaelskirche zu Rohr und ihre Krypta“ (1950), in ihren Ergebnissen und Postulaten wohl nicht mehr ganz aktuell, und „Angelus Jenensis“ (1953), eine der seltenen Schriften Lehmanns zur mittelalterlichen Plastik, hier über die Michaelsfigur aus dem 13. Jahrhundert in Jena. Zu diesen Arbeiten zählt auch der Beitrag „Zu den Heilig-Grab-Nachbildungen mit figürlichen Programmen im Mittelalter“ (1986) aus der Festschrift für den Krakauer Kunsthistoriker Lech Kalinowski. Aus der Dehioarbeit mögen die beiden Aufsätze „Zur Bedeutung der mecklenburgischen Sakralarchitektur im 13. Jahrhundert“ (1972) und „Zum Problem der zweischiffigen Kirchen des 13./14. Jahrhunderts im Ostseegebiet“ (1980) hervorgegangen sein.

Die Aufsätze sind nicht nach den Erscheinungsjahren geordnet, sondern chronologisch nach den Zeiträumen, die sie behandeln. Dennoch spiegelt die Sammlung – wie Rüdiger Becksmann in seinem Vorwort betont – Wissenschaftsgeschichte der vergangenen sechzig Jahre; vierzig davon zählen zur Teilung Deutschlands! Man kann es nicht zuletzt daran bemerken, wo die Aufsätze Lehmanns erschienen sind, bis in die 60er Jahre hinein noch in den klassischen Publikationsorganen der deutschen Kunstgeschichte, *Kunstchronik* und *Zeitschrift für Kunstgeschichte* oder in Festschriften für namhafte Kollegen, dann allmählich das Ausweichen auf die wenigen Veröffentlichungsmöglichkeiten in der DDR oder in Ländern des damaligen Ostblocks, auf Aufsatzsammlungen und Kongreßberichte, mehrfach auf die *Acta Historiae Artium* der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Unter den Einschränkungen wissenschaftlicher Arbeitsmöglichkeiten, die gerade für Kunsthistoriker in der DDR bestanden, soweit sie nicht zum Establishment gehörten, litt Edgar Lehmann ganz besonders. Umso so bewunderungswürdiger sein ständiges Bemühen um die Fortführung der Forschung und um die Bewahrung ihrer Qualität, wovon vorliegender Band in ansprechendster Weise Zeugnis ablegt.

Die am Anfang eingeflochtenen Zitate stammen aus einem nachgelassenen autobiographischen Manuskript, das Auskunft gibt über Lehmanns „Hochschullehrer im Fache Kunstgeschichte“ und anhand dessen Ernst Schubert im ersten Teil seiner Einführung die Studienzeit Lehmanns von 1929 an schildert. Auch als Schüler und langjähriger Mitarbeiter erfährt man hier Neues über den Lehrer und Mentor als einen führenden Geisteswissenschaftler, der selbst aber in größter Bescheidenheit und Stille gearbeitet hat. Mit der hier angezeigten Aufsatzsammlung, nur einem Ausschnitt aus seinem Lebenswerk, wird Edgar Lehmann eine verdiente Würdigung zuteil.

ERNST BADSTÜBNER
Greifswald/Berlin

Hugo Brandenburg: Die Kirche S. Stefano Rotondo in Rom. Bautypologie und Architektursymbolik in der spätantiken und frühchristlichen Architektur (*Hans-Lietzmann-Vorlesungen*, 2). Berlin, New York: Walter de Gruyter 1998; 74 S., 27 Abb., davon 4 in Farbe; ISBN 3-11-015759-4; DM 28,-

Die seit 1985 (andere Berichte nennen 1978 bzw. 1981) durchgeführten Untersuchungen an S. Stefano Rotondo in Rom erfolgten im Anschluß an die von italienischer Seite bereits ab 1958 unternommenen Grabungen und Restaurierungen¹. Sie haben als Ziel eine umfassende Bestandsaufnahme dieses herausragenden Beispiels der frühchristlichen Architektur in Rom und eine darauf aufbauende Rekonstruktion des ursprünglichen Baus. Als sehr glücklich erwies sich dabei die Zusammenarbeit zwischen einem Archäologen und einem Bauforscher (Sebastian Storz). Die bisherigen Arbeiten fanden ihren Niederschlag in einer Reihe von Vorberichten, die sich meist mit einzelnen Aspekten des Baus aus der Sicht der neuen Forschungsergebnisse auseinandersetzen.

Der vorliegende Bericht geht zunächst auf die Entstehungsgeschichte des Baus (S. 4 ff.) und seine architektonische Gestalt (S. 10 ff.) ein und beschäftigt sich dann in seinem eigentlichen Hauptteil sehr ausführlich mit den typologischen Voraussetzungen (S. 17 ff.). Angefügt werden einige knappe Bemerkungen zur Symbolik der Bauformen (S. 54 ff.) sowie Überlegungen zu den konstruktiven Besonderheiten (S. 57 ff.) und zur Rekonstruktion des ursprünglichen Baus (S. 65 ff.).

Nachgewiesen werden konnte, daß die Kirche etwa von 430 bis 470/480 errichtet wurde – möglicherweise auf Initiative des Kaisers – als repräsentativer Memorialbau für den heiligen Stephanus, dessen Kult unmittelbar vorher (Auffindung der Gebeine im Heiligen Land im Jahr 415) neue Impulse erhalten hatte. Der anspruchsvolle und ungewöhnliche Baukörper läßt sich charakterisieren als Zentralraum, umfaßt von drei konzentrisch geführten Umgängen. In der Haupt- und Querachse werden die beiden äußeren Umgänge durch je einen diese beiden Umgänge zusam-

¹ Dazu CARLO CESCHI: S. Stefano Rotondo (*Atti della Pontificia Accademia romana di archeologia; Ser. 3, Memorie; Bd. 15*); Rom 1982.